



Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 7 / Heft 1

Jänner-März 1953

Inhalt

	Seite
Franz Neuner: Die Gotteshäuser von Altheim. Baugeschichte und Bau- beschreibung	1
Friedrich Knaipp: Die bäuerlichen Hinterglasbilder im oberösterreichischen Innviertel	18
Ernst Hamza (†): Der Innviertler Ländler. Mit dem Beitrag „Das Landla- geigen und dessen Spielskizzen“ von Erwin Schaller	33

Bausteine zur Heimatkunde

Theodor Berger: Die Ahnen Franz Grillparzers	61
Gilbert Trathnig: Ein Meistersingerlied auf Leonhard Käfers Tod	65
August Zöhrer: Maria Bründl bei Putzleinsdorf	67
Gustav Brachmann: Die Greiner fliegende Brücke. Ein Beitrag zur Ge- schichte der heimischen Verkehrsmittel	74
Engelbert Koller: Maishacke und Baumsäge. Zur Geschichte des Holz- knechtwerkzeugs im Salzkammergut	78
Oberösterreichische Chronik 1952	81

Schrifttum

Buchbesprechungen	97
Eduard Straßmayr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1951, I. Geschichte	104

Veröffentlichungen zum Oberösterreichischen Heimatatlas

Herbert Maurer: Oberösterreich in der Bevölkerungsentwicklung Öster- reichs 1869 — 1951	119
--	-----

Jährlich 4 Hefte

- Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz
Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der
o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7
- Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D.,
Klosterstraße 7
- Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14
- Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3
- Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Die Gotteshäuser von Altheim

Baugeschichte und Baubeschreibung

Von Franz Neuner (Mühlheim)

I. Geschichte der Pfarre St. Laurenz-Altheim

Der Hauptort im Mündungsgebiet der Ach in den Inn ist Altheim. Von ihm geht die Sage, daß es eine römische Stadt gewesen sei. In der Tat war das Mündungsgebiet der Ach nicht nur frühgeschichtlicher¹⁾, sondern auch römischer Siedlungsboden. Hier lief den Inn entlang die Römerstraße nach Passau. Die Straßen von Salzburg und von jenseits des Hausrucks her kreuzten sich hier²⁾. Ortsnamen wie Mauernberg, Remoneuberg, Burgstall und Barschalling weisen auf römische Besiedlung hin³⁾. Auch der Fund römischer Münzen belegt die Anwesenheit der Römer⁴⁾. Wo genau die Römersiedlung lag, ob in Altheim selbst oder weiter nördlich zwischen Burgstall und Gallenberg, läßt sich nicht entscheiden. Aus diesen historischen Unterlagen darf jedoch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, daß die Pfarrkirche von Altheim an der Ach mit dem Kirchenpatrozinium des hl. Laurentius im 4. bis 5. Jahrhundert eine römisch-christliche Seelsorgekirche war. Dafür sprechen sich auch namhafte Historiker aus⁵⁾.

Ob die römische Kirche in St. Laurenz die Völkerwanderungszeit überstanden hat, wissen wir nicht. Jedenfalls wurde aber, anknüpfend an die alte Tradition, das Gotteshaus an der Ach in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts der Ausgangspunkt der Christianisierung der Bajuwaren für ein weites Gebiet. Heinrich Ferihumer betrachtet als Ausstrahlungsgebiet der Christianisierung der Urpfarre St. Laurenz einen Raum, der ungefähr im Norden nach Obernberg, im Süden nach Mattighofen, im Osten nach Mettmach und im Westen nach Ranshofen reichte⁶⁾. Franz Berger legt präziser den Pfarrsprengel Altheim für das frühe Mittelalter auf das Gebiet der heutigen Pfarreien Geinberg, Polling, Mühlheim, Altheim, Weng, Moosbach und Mining fest⁷⁾. Einen Rückschlag im Kirchenleben wird die Magyarenzeit gebracht haben. Vielleicht weist das kleine, erstmals 1180⁸⁾ genannte St. Ulrichskirchlein auf den Weg hin, den das Reitervolk bei seinen Verwüstungen nahm⁹⁾. Nach der Lechfeldschlacht mußte das Kirchenwesen jedenfalls wieder neu aufgerichtet werden. Im Jahre 1160 wird ein dem Domkapitel Passau gehöriger Meierhof (hovasacha) zu Altheim (Altheimen) mit 36 Joch Grund genannt¹⁰⁾. Im Jahre

1196 erscheint urkundlich der erste Pfarrer von Altheim: Lodwicus parochianus de Alheim¹¹⁾. In den Filialen werden jetzt allenthalben Kirchen gebaut. Mit voranschreitendem Mittelalter kommt es zur Abtrennung großer Teile des Pfarrbezirkes Alheim und deren Selbständigwerdung. Wahrscheinlich noch im 12. Jahrhundert wurde das Gebiet westlich der Ach von der Großpfarre Alheim gelöst und die Pfarre Moosbach mit Weng und Mining zusammen gegründet. Zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1359, gründete Georg Graf von Aham die Pfarre Geinberg¹²⁾. Dem Gotteshause des hl. Laurentius blieben nur mehr treu die St. Andreas-Kirche zu Polling und die Maria Himmelfahrtskirche zu Mühlheim.

Die Bedeutung der Altpfarre Alheim im Mittelalter erhellt auch aus der Zahl und Stellung ihrer Geistlichen. Nach einer Kaplanstiftung vom 5. 8. 1383 hatte Alheim einen Pfarrer und zwei Kapläne¹³⁾. Die Pfarre war nicht selten in den Händen von Präbendisten, die in Alheim einen Vikar hatten. So war nach einer Mauerkirchner Regeste vom Jahre 1468 ein Magister Johann Stadlmayr, Dechant zu St. Veit in Freising, Kirchherr von Alheim¹⁴⁾. Organisatorisch gehörte die Pfarre Alheim zum Archidiakonate Mattsee der Passauer Diözese. Der Pfarrsitz von Alheim war das eine halbe Stunde entfernte uralte Mauernberg (Murenperge). Es kann als solcher aber erst seit 1544 nachgewiesen werden¹⁵⁾.

Das 16. Jahrhundert war für Alheim ein sehr bedeutungsvolles Zeitalter. Vom zweiten bis vierten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurde das Gotteshaus St. Laurenz in seiner heutigen Gestalt erbaut. Dann folgt der Einbruch der Reformation. Diese hat aber Dank der Kirchenpolitik der Wittelsbacher an der katholischen Substanz der Pfarre nichts geändert. Aber der Glaube des Volkes wurde von protestantischen Lehren durchsetzt. Protestantische Gebräuche fanden Eingang. Einige Dutzend Katholiken empfangen die hl. Kommunion unter beiden Gestalten. Die kirchliche Disziplin nahm bedeutend ab. Der Kirchenbesuch wurde immer flauer. Der einzige Lichtpunkt war, daß die Marktschule in gut katholischen Händen sich befand^{16a)}. Die innerkirchliche Reform hatte daher auch in der Pfarre Alheim große Anstrengungen zu machen, um die religiöse Erneuerung durchzusetzen. In dieser Hinsicht hat sich besonders Pfarrer Dr. Wilhelm Zehentner von Zehentgrueb († 1629), dessen schöner Leichenstein sich beim Marienaltar auf der Evangelienseite der Pfarrkirche befindet, große Verdienste erworben. Gegen Ausgang des Jahrhunderts (1581) fand die Erhebung Alheims zum Markte statt.

Im 17. und 18. Jahrhundert tritt uns die Pfarre Alheim als eine angesehenere, repräsentative geistliche Gemeinde entgegen, an deren Spitze teils durch Geburt, teils durch Titulatur ausgezeichnete Pfarrherren standen. Diese waren im 18. Jahrhundert zumeist Dechante. Als Vertreter solch gehobener Qualifikationen erscheint von 1750 bis 1766 als „Pfarrer von Alheim, Polling und Mühlheim“ Josef Anton von Eberschlag zu Koffl und Lochenegg. Er war u. a. immatrikulierter Palastgraf der Kurfürsten von Bayern und Köln. Sein Leichen-

stein mit Rokokokelch und Wappen befindet sich beim Herz Jesu-Altar der Pfarrkirche. In die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt die Barockisierung des Gotteshauses. Die Pestjahre des 17. Jahrhunderts brachten es mit sich, daß die Bürger von Altheim im Jahre 1634 die Marktkirche zu Ehren des hl. Sebastian erbauten und einen eigenen Benefiziaten daselbst anstellten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat eine Verkleinerung der Pfarre Altheim ein. Im Jahre 1781 wurde der Pfarranteil Mühlheim mit etwa 475 Seelen von der Mutterpfarre gelöst und eine Expositur gegründet, die allerdings erst 1899 zur eigenen Pfarre erhoben wurde. Im Jahre 1784 wurde dann das Pfarrgebiet Polling mit 901 Seelen ausgeschieden und zugleich als eigene Pfarre erklärt. Die heutige Seelenzahl beträgt 3200 Katholiken. Das letzte wichtige Ereignis im Pfarleben Altheims war die Verlegung des Pfarrsitzes von Mauernberg nach Altheim im Jahre 1895. Dies die historischen Prolegomena zu den Kirchenbauten von Altheim!

II. Das Gotteshaus St. Laurenz

Die Kirche zu St. Laurenz ist ein Denkmal der Kraft des alten, katholischen Glaubens. Denn sie wurde gebaut zu einer Zeit, da in deutschen Landen die Lehre Luthers mächtig aufflammte. Ueber ihre Erbauung unterrichten vier einheimische und zwei fremde Quellen. Die erste heimische Quelle ist eine Jahreszahl, die auf dem Eckpfeiler des Langhauses auf der Nordseite der Kirche eingemeißelt ist: 1520. Die zweite ist ebenfalls eine Jahreszahl, 1525, im Innern des Langhauses und zwar auf einem gotischen Seccobild der Westwand der Marienkapelle. Die dritte Quelle besteht in einem auf der Südseite des Langhauses in die Kirchenmauer außen eingelassenen Rotmarmorstein (1.80 × 0.95), der das Andenken an einen Baumeister des Gotteshauses festhält: Sebastian Junger. Im Relief dieses Steines wird das Skelett eines Mannes dargestellt, der in den Händen Zirkel und Winkeleisen hält und von Kröten und Schlangen umgeben ist. Das Hochrelief ist keine schlechte spätgotische Arbeit und drückt den Triumph der Verwesung aus. Der Stein trägt oben die Legende: Hi ligt sebastian Junger, Baumaister un(d) Zimmerman der Kirchen, gestorbe(n) — un(d) warbara, sein hausfrau, die gestorbe(n) ist —. Unten steht: Her erbarm dich uber all ellend gelaubigen sel amen. Auf einem leichtgeworfenen Spruchband in der Mitte heißt es: Merckt ir Heren arm und reich, ihr mueßt alle werden mein gleich. Auf der linken Seite des Steines ist das Steinmetzzeichen Jungers, ein Kreuz mit geschlungener Linie, die unten gerade abschließt, ersichtlich. Rechts deuten zwei gekreuzte Messer auch auf den Zimmererberuf des Baumeisters hin. Da die Sterbedaten sowohl des Mannes als auch seiner Frau fehlen, hat sich der Baumeister den Leichenstein noch bei Lebzeiten gesetzt. Die Errichtung desselben fällt, aus den Stilmerkmalen zu schließen, vor das Jahr 1550.¹⁶⁾

Die vierte und wichtigste Quelle ist eine schriftliche. Im Pfarrarchiv Altheim befand sich eine alte Aufzeichnung folgenden Inhalts: „die dermalige

(Kirche) wurde nachgepauet anno 1516 bis 1539.“ Diese Nachricht ist auch in die historische Literatur über Altheim übergegangen¹⁷⁾. Zwei fremde Quellen aus bayrischen Archiven (Landshut) besagen schließlich, daß der Chorbau im Jahre 1518 und die Erhöhung des Turmes 1642 erfolgten¹⁸⁾.

Aus diesen Quellen ergibt sich also das Wesentliche, daß die Pfarrkirche St. Laurenz in der Zeit vom 2. bis zum 5. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erbaut worden ist, daß Sebastian Junger Hauptbaumeister war und daß die heutige Kirche an Stelle der früheren unter Berücksichtigung und in Anlehnung an den Grundriß der alten Kirche erbaut wurde. Letzteres ist der Sinn des wichtigen Wortes „nachgepauet.“ Wir haben keine nähere Vorstellung von dem frühmittelalterlichen Kirchenbau in St. Laurenz. Der seelsorglichen Bedeutung des Gotteshauses nach dürfen wir annehmen, daß Altheim im 11. und 12. Jahrhundert seine romanische Kirche gehabt hat. Von ihr ist heute, vielleicht mit Ausnahme des rechteckigen Ecksteines zur Linken unter dem heutigen Triumphbogen der Kirche, keine Spur mehr erhalten. Der bauliche Kern jenes romanischen Gotteshauses steckt noch im Innengrundriß des heutigen Langhauses. Im 14. Jahrhundert jedoch, wo sich im Innviertel eine besondere gotische Bautätigkeit bemerkbar macht, wird die romanische Kirche im frühen, gotischen Stile umgebaut und vergrößert worden sein. Darauf weisen vor allem die gotischen Innenportale des Langhauses hin, welche stilistisch dem 14. Jahrhundert zugehören. Das romanische Presbyterium mit seiner Apsis mag man bei diesem erstgotischen Umbau im 14. Jahrhundert belassen haben. Ebenso wird nach analogen Beispielen z. B. wie in Aspach auch der romanische Turm damals noch stehengeblieben sein¹⁹⁾.

Doch wenden wir uns der heutigen Erscheinungsform der Kirche St. Laurenz zu. Sie ist spätgotisch und gehört der letzten Bauperiode der Gotik im Innviertel (1500 — 1550) an. Ihr erster Teil ist das Presbyterium. Es ist reife, schöne Gotik. Das Presbyterium ist auf 8 Strebepfeiler berechnet. Auf der Südseite kommt einer durch den Anbau der Sakristei gänzlich in Wegfall, ein zweiter ragt in seiner letzten Absetzung über die Sakristei hinaus (der übrige Teil wird sich im Bauwerk der Sakristei befinden). Die Streben sind kräftige, dreimal abgesetzte Pfeiler, die fast bis zum Dache reichen. Um Einförmigkeit zu vermeiden, führen das zweite und vierte Glied der Strebepfeiler je einen Grat. Auffällig sind auch die kleinen Zylinderstümpfe, die sich bei der zweiten Absetzung an jeder Strebe befinden. Sie sollten zur Zierde dienen und sind heute schon ziemlich verwittert. Diese Form von Strebepfeilern ist in den Kirchen der Umgebung, z. B. in Mühlheim, des öfteren wahrnehmbar. Ihre vollkommenste Bildung treffen wir an der Stadtpfarrkirche zu Braunau. Die Mauern des Presbyteriums sind nach Osten im $\frac{3}{8}$ Schluß abgeschlossen. Sie werden durch vier hohe, in gleichseitigem Spitzbogen nach oben abschließende Fenster belebt. Die beiden Fenster der Südseite werden durch je zwei Maßstäbe geteilt, besitzen aber keine Maßwerkfüllung oben. Von den Fenstern der Nordseite ist eines ebenso dreigeteilt, während von dem anderen die Stäbe

entfernt worden sind. Das Presbyterium verfügte ursprünglich noch über ein fünftes Fenster, und zwar an der Stirnseite; es ist leider in späterer Zeit vermauert worden. Um das Presbyterium führt, die Pfeiler in sich begreifend, ein ziemlich hoher spätgotischer Sockel mit Rundstab und Kehle, unter den Fenstern läuft ein Kaffgesims die Mauern entlang und sogar unmittelbar unter dem Dache erblickt das Auge ein Kaffgesims als Mauerabschluß. So erhebt sich das Presbyterium frei und selbstbewußt in die Lüfte, als wollte es mit katholischer Gläubigkeit künden: „Hier ist das Zelt des Allerhöchsten!“ (Off. 21, 3).

Wir stellen nun die Frage, wann das Presbyterium erbaut wurde. Aus stilkritischen Gründen steht fest, daß es der älteste Bauteil des Gotteshauses ist. Damit stimmen auch unsere Quellen überein. Die Alheimer Quelle sagt, daß das Gotteshaus zwischen 1516—1539 „nachgebaut“ worden ist. Die bayrische Quelle berichtet, daß der Chor 1518 gebaut wurde. Ich beziehe letzteres Datum auf den Abschluß des Chorbaues. Hiemit ist anzunehmen, daß das Presbyterium zwischen 1516—1518 gebaut wurde. Es wurde im weiteren Sinne nachgebaut, das heißt, es wurde um die romanische Apsis des Gotteshauses, von der wir zwar keinen Ueberrest mehr besitzen, die aber zur Architektur eines solchen gehörte, im weiten Bogen herumgebaut. Unsere Datierung wird auch durch stilkritische Erwägungen gestützt. Zwischen Presbyterium und Langhaus ist im Aufriß stilistisch ein solcher Unterschied, wie ich unten feststellen werde, daß das Erstere unbedingt vor dem Langhaus gebaut worden sein muß. Aus Gründen der Stilvergleichung halte ich auch dafür, daß der Baumeister des Presbyteriums nicht Sebastian Junger, sondern ein anderer war.

Auf das Presbyterium folgt in gleicher Dachhöhe, aber breiter das Langhaus. Die äußeren Mauern sind etwas niedriger als jene des Presbyteriums, was durch die eingebauten Kapellen im Innern bedingt ist. Auf den ersten Blick fällt auf, daß das Langhaus nur vier Pfeiler, und zwar Eckpfeiler besitzt. Diese sind mit Ausnahme des ersten an der Südwand schräg zu den Eckmauern gestellt. Letzterer ist wegen der Sakristei etwas von der südwestlichen Ecke weggezogen und glatt an die Langhausmauer gestellt. Daraus ersehen wir, daß die Bautechnik des Langhauses eine andere ist als die des Presbyteriums. Es wäre unmöglich, daß die vier Pfeiler an den Ecken das große, schwere Langhaus allein stützen könnten. Die anderen Strebpfeiler sind in die Kirchenwand einbezogen und dienen zur Bildung der Kapellen und Torhallen. Es ist das das gleiche Bausystem, das man bei den eingezogenen Kapellen in der Stefanskirche zu Braunau beobachtet. Was ist aber in Alheim die Veranlassung zu dieser Bautechnik? „Weil die dormalige Kirche nachgepauet wurde.“ Der Grundriß im Innern des Kirchenschiffes blieb und wurde durch den Kapellenanbau erweitert. Dafür haben wir auch äußere Beweise. In den Ecken, wo Presbyterium und Langhaus aufeinander treffen erblickt ein gutes Auge deutlich an den Querwänden des Langhauses seitliche Aufrisse von Strebpfeilern. Das gilt sowohl von der Süd- als von der Nordseite. Ja an letzterer ist sogar in der Höhe noch ein Gesimsrudiment (Hohlkehle) ersichtlich. Diese Mauer-

streben dürften nach den Aufrissen ziemlich einfach gewesen sein. Sie sind heute den vorspringenden Querwänden völlig einverleibt. Das waren aber Mauerstreben des frühgotischen Kirchengebäudes aus dem 14. Jahrhundert, von dem bereits oben (S. 4) die Rede war. Uebrigens sind auch in der hl. Grabkammer der Nordseite Ueberreste einer Ecksäule mit sehr einfachem Ecksockel ersichtlich. Andere Hinweise für unsere Annahme von einer Erweiterung der ursprünglich frühgotischen Kirchenanlage wird uns noch das Innere des Kirchenschiffes liefern. In dem Wörtlein „nachgepauet“ liegt also das Geheimnis der Kirche St. Laurenz, das zu lüften wir uns bemüht haben.

Die Baubeschreibung des Langhauses ist einfach. Die vier bereits oben aufgeführten Strebepfeiler sind zweimal abgesetzt. Der mittlere Teil ist abgegratet. Sie sind also kleiner als jene des Presbyteriums. Auf jeder der Längsseiten sind je drei Fenster und je ein Tor vorgesehen. Je zwei Fenster liegen östlich, je eines westlich der Tore. Die ersteren sind spätgotische Spitzbogenfenster mit etwas gedrückten Bogensegmenten ohne jedwedes Maßwerk. Sie sind in ihren Ausmaßen kleiner als jene des Presbyteriums. Das je zweite östliche Fenster beider Seiten wurde später vermauert und hat einem kleineren unschönen, barockartigen Lichteinlaß Platz machen müssen. Unter Pfarrer Johann Scherndl (1912 — 1928) jedoch wurden sehr zum ästhetischen Vorteile der Kirche die gotischen Blindflächen wieder freigemacht. Uebrigens war auch das westliche Fenster der Nordseite, wie man heute noch an den Konturen sieht, ein Spitzbogenfenster ganz nach der Art der östlichen; allein später hat man es teilweise vermauert und einen keineswegs glücklichen rundbogigen Lichteinlaß angebracht. Das letzte (westliche) Fenster auf der Südseite des Langhauses ist dagegen ein echtes gotisches Schmalfenster, das freilich mit Rücksicht auf das darunter befindliche alte Freskobild zu kurz geraten ist. Auf beiden Seiten des Langhauses sind hohe, spätgotische Spitzbogen-Tore gut in die Mauerflächen eingeschnitten.

Die Mauerflächen des Langhauses erfahren eine gewisse Gliederung durch Sockel und Gesimse. Der Sockel des Presbyteriums wird in gleicher Höhe und Ausfertigung um das Langhaus herumgeführt. Das Gleiche ist zu sagen von den Kaffgesimsen unter den Fenstern. Man schenkte jenen eine solche Bedeutung, daß man sogar die Tore mit ihnen im rechten Winkel umrahmte. Beim nördlichen Tore ist freilich nur mehr die horizontale Gesimsrahmenleiste erhalten geblieben. Beim südlichen Tore erblickt man noch oberhalb jener Rahmenleiste einen weiteren Gesimbalken. Vermutlich war er der Ansatz zu einem Dache, das sich früher über diesen Eingang zur Kirche spannte. Um die scheinbar stilistische Gleichschaltung mit dem Presbyterium aufzuzeigen, führte man schließlich auch unter dem Dache des Langhauses ein Kaffgesims die Mauern entlang.

Die Frage nach der Zeit, in der das Langhaus gebaut wurde, ist einfach. Das Presbyterium wurde, wie wir gesehen haben, zwischen 1516 und 1518 gebaut. Auf dem ersten Eckpfeiler des Langhauses der Nordseite ist die Jahres-

zahl 1520 angebracht. Es wurde also um diese Zeit an dem Langhaus gebaut. Im Innern des Langhauses gewahrt man auf dem Al secco-Bildrest der Marienkapelle die Jahreszahl 1525. Das Schiff war also in diesem Jahre schon fertig. Somit ist das Langhaus zwischen 1518 und 1525 erbaut worden. Der Erbauer ist Sebastian Junger, der ausdrücklich auf seinem Leichenstein als „Baumeister und Zimmermann der Kirchen“ bezeichnet wird. Vom technischen Standpunkte betrachtet, hat er seine Aufgabe, das alte frühgotische Schiff zu erweitern, nicht schlecht gelöst.

Die Südseite des Langhauses hat durch einige Anbauten ästhetisch gelitten. Da ist vor allem die Sakristei, die man vom Presbyterium her an das Langhaus angestoßen hat. Wiewohl jene an das Presbyterium angebaut wurde, übergreift sie in gerade nicht glücklicher Weise um 40 cm auch das Langhaus und schließt dann an den ersten Eckpfeiler des letzteren an. Daraus erhellt, daß die Sakristei so ziemlich um dieselbe Zeit wie das Langhaus aufgeführt wurde. Der niedrige Sockel mit seinem spätgotischen Gesims und vor allem die drei kurzen und schweren Streben an der Längsmauer der Sakristei weisen darauf hin, daß sich damals der gotische Stil in der Rückbildung befand. Bemerkenswert an der Sakristei ist das auf der Ostseite befindliche, rechteckige, von Stäben umrahmte, stark eisenvergitterte Fenster, das auch aus der gotischen Zeit stammt. Etwas fremd wirkt das der Sakristei in der Barockzeit aufgesetzte Stockwerk. Ein Zubau, der nicht besonders stimmungsvoll wirkt, ist an der unteren Südseite eine neugotische Grabnische. Bemerkenswert wäre noch unter dem gotischen Schmalfenster des südlichen Langhauses eine horizontale, breite Rahmenleiste spätgotischer Art, unter der Reste eines Freskengemäldes, darstellend die Glorie des hl. Laurentius im Himmel, wahrnehmbar sind. Vermutlich war dieser Simsrahmen früher um das ganze Bild herumgeführt. Vergleicht man so die Südseite des Langhauses mit der Nordseite, so kommt man zu dem Eindrucke, daß bei zwar gleichen Aufrißverhältnissen diese die ästhetisch bessere, weil freiere ist. Die Proportionsverhältnisse sind, besonders wenn man sich das rechtsseitige Spitzbogenfenster freigelegt denkt, ganz gute und ansprechende. Allerdings, wenn man Langhaus und Presbyterium miteinander vergleicht, so ergibt sich keine architektonische Proportion. Beide stellen zusammen kein homogenes Bauwerk dar. Das Presbyterium ließe ein mächtigeres, größeres Langhaus erwarten; auch der Stil des letzteren fällt etwas ab, hat nicht mehr dieselbe Stärke und Reife. Das Langhaus ist ein zu wenig selbständiger Bau, wie wir gesehen haben. Finanzielle Gründe werden maßgebend gewesen sein, die Kirche nur „nachzupauen“. Die gotische Kirchenarchitekturperiode neigte sich zu Ende.

Ganz anders steht es mit dem Turm der Laurentiuskirche. In ihm lebt der gotische Bauwille noch ungebrochen fort. Mit innerer Sicherheit strebt er himmelwärts, als wollte er in der Reformationszeit sagen: „Ich glaube an eine heilige katholische Kirche“. Der Turm ist ein Etagenturm und baut sich heute in vier Etagen nach oben. Er wird an den beiden Ecken von schweren Pfeilern

gestützt, die viermal abgesetzt erscheinen. Das je zweite und je vierte Glied dieser Streben ist abgegratet. Bei der dritten, vierten und fünften Absetzung erblickt man je eine Steintraube, so ähnlich wie bei den Streben der St. Stephanskirche in Braunau. Auf der Nord- und Südseite des Turmes gewahrt man je drei kleine, mit Stäben umrahmte Fensterchen. Diese gotischen Turmfensterchen sind ganz ähnlich jenen am Turme zu Mühlheim. Die Stockwerke des Turmes werden deutlich durch Gesimse abgegrenzt. Das untere Gesims der ersten Etage ist an das Fensterkaffgesims des Langhauses angeschlossen. Der Anschluß ist, bei zwar verschiedener Höhe der Gesimse, in schöner, linearer Weise durchgeführt. Es waltet hier derselbe Gedanke vor wie in Mühlheim, das ganze Kirchengebäude durch ein herumlaufendes Kaffgesims zu einer Einheit zu verbinden. Denselben zusammenschließenden Charakter legt auch der Sockel nahe, der in gleicher Höhe und Ausführung um das ganze Kirchengebäude einschließ- lich des Turmes herumläuft. Zuweilen muß das Gesims, z. B. bei Toren, nach unten abgeschlossen werden, was in sehr sauberer und sorgfältiger Art geschieht. Diese Abschlüsse geschehen genau sowie in Mühlheim²⁰⁾. In den Turm führt auf der Südseite ein Tor mit dem gotischen Eselsrücken. Ein gleiches befand sich auch auf der Nordseite; nur wurde das letztere später vermauert. Das Profil ist jedoch heute noch erhalten.

Mit dem Bau der vierten Etage, die nach oben mit einem schönem Rundbogenfries abschließt, war die Kraft der Gotik verbraucht. Es folgt ein doppeltes Stockwerk im Stil der Renaissance. Der Grundriß dieses Bauteiles ist ein Achteck, auf dem sich zwei kleine Etagen erheben. Sie sind durch ein schweres Renaissance-Gesims voneinander getrennt. Luftige Fenster gewähren aus beiden Stockwerken den Glockentönen das Ausströmen über die ganze Umgegend. Je zwei übereinander angebrachte Renaissance-Fenster befinden sich auf der Nord- und Südseite, und je eines auf der oberen Etage der West- und Ostseite. In diesem Bauteile ist ja die Glockenstube untergebracht. Der Uebergang vom gotischen Viereck in das Achteck des Renaissance-Aufsatzes soll durch vier schiefgestellte Giebeldreiecke vermittelt werden, eine Technik, die ästhetisch nicht befriedigt. Ein ausgeprägtes, breites Renaissance-Gesims schließt die letzte Etage nach oben ab. Dieser jüngere Bauteil des Turmes von St. Laurenz ist an und für sich frisch und exakt ausgeführt. Er erhebt sich aber zu unvermittelt und eigenbewußt über dem gotischen Baustamm, weshalb er dem Gesamteindruck des Turmes zum Nachteil gereicht.

Dem Turme war ursprünglich ein hoher Spitzhelm aufgesetzt. Das Bild von Wening um 1700 zeigt uns die Kirche so. In der Barockzeit hingegen trat an dessen Stelle eine Kuppel. So erscheint der Turm gekrönt auf dem Deckenfresko des Kirchenschiffes um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Am 23. Juni 1861 wurde diese Kuppel durch einen Orkan vom Turme gestürzt und zertrümmert, wobei auch das Dach der Kirche stark beschädigt wurde. Nach längeren Verhandlungen, während deren man dem Turme ein Notdach aufgesetzt hatte, wurde im Jahre 1869 der heutige Pyramidenhelm aufgestellt²¹⁾.

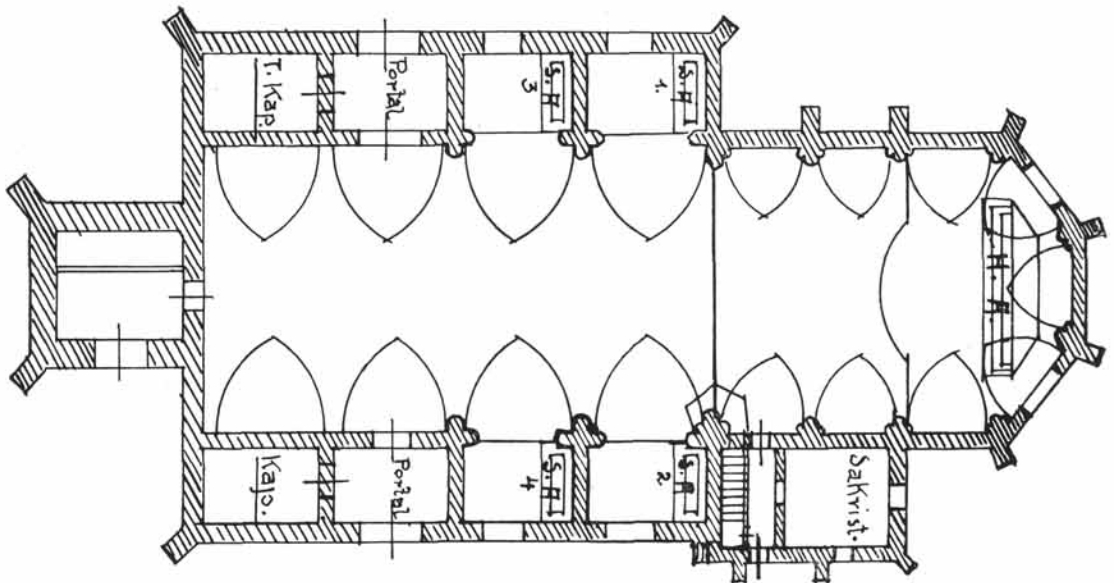


Abb. 1: Pfarrkirche St. Laurentz - Altheim
Nordseite



Abb. 2: Pfarrkirche St. Laurentz - Altheim
Presbyterium mit Hochaltar

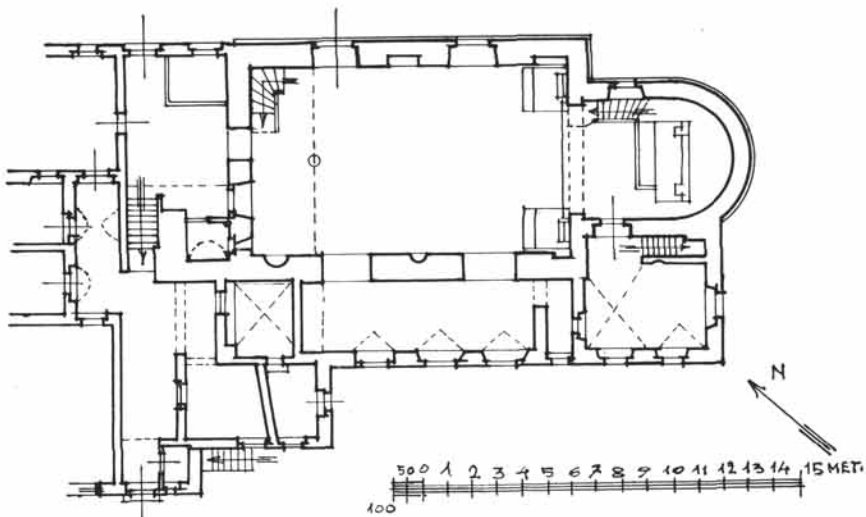
Lichtbilder: J. Mitterbauer



Maßstab 1 : 300

Abb. 3: Grundriß der Pfarrkirche St. Laurentz - Altheim

Grundrißzeichnung: Rudolf Wiesner



Maßstab 1 : 300

Abb. 4: Grundriß der Marktkirche St. Sebastian in Altheim

Grundrißzeichnung: Ing. Lenz

Was die Bauzeit des Turmes anbelangt, so ist der gotische Hauptteil das späteste Werk des gotischen Kirchenbaues. Darauf weisen schon die Eselsrücken an den Turmtoren hin. Die Bauzeit wird in die Zeit zwischen 1525 und 1539 fallen. Dann trat wie anderwärts (Mühlheim, Weng, Mining) eine mehr als hundertjährige Unterbrechung ein. Die Gründe werden teils finanzieller Natur, teils in der Reformation gelegen gewesen sein. Erst im Jahre 1642 wurde, wie die Kunsttopographie des Bezirkes Braunau zu berichten weiß, der achteckige Aufsatz in Renaissance oder, wenn man will, in Frühbarock dem gotischen Hauptstamm aufgesetzt ²²⁾. Es fehlt also zwischen beiden Bauteilen ein gewisser stilistischer Uebergang. Auf diesem Aufsatz errichtete man aber auch damals noch einen gotischen Spitzhelm! Ideell betrachtet ist das Renaissance-Mittelsück der Ausdruck der katholischen Restauration in Altheim.

Der Turm ist im ganzen 60 m hoch. Sein bester Bauteil ist ohne Zweifel der gotische. Er erhebt sich mit einer Wucht und einer Kraft, die fast an romantisches Bauempfinden erinnert. Fürwahr ein schönes Denkmal deutscher Kraft und katholischer Himmelssehnsucht! Der gotische Turm ist gewiß die beste Leistung der Architektur des Altheimer Kirchenbaues. Betreffs des Renaissance-Aufsatzes habe ich mich bereits oben ausgesprochen. Die Pyramide ist etwas zu kurz geraten. Durch diese späteren Aufbauten ist der Turm, im ganzen betrachtet, leider kein organisches und proportioniertes Gebilde. Macht man, etwa von der Nordseite her, eine Zusammenschau zwischen Presbyterium, Langhaus und Turm, so ergibt sich kein ästhetisch ausgeglichenes Bild. Das Presbyterium ist ein Werk für sich, während Langhaus und Turm schon eine gemeinsame Bautechnik verraten. Sie hatten einen und denselben Baumeister, Sebastian Junger. Die Kirche St. Laurenz, die außen ganz in Tuff gekleidet ist, macht, von außen betrachtet, mehr einen machtvollen, als einen künstlerisch vollendeten Eindruck. Sie ist der Ausdruck der Größe und Bedeutsamkeit der Pfarre Altheim im Mittelalter. Die Kirche von St. Laurenz hatte von jeher ein stattliches Geläute. Allein die beiden Weltkriege gereichten auch den Glocken von Altheim zum Verhängnis. Im Ersten Weltkrieg wurde ein Geläute, bestehend aus drei Glocken aus dem Jahre 1836 (Gugg-Braunau) und der sogenannten Jubiläumsglocke vom Jahre 1900 (A. Gugg-Linz), der größten Glocke in der weiten Umgegend, abmontiert. Nur die Wandlungsglocke (1836) verblieb. Die Pfarrgemeinde kaufte zu letzterer im Jahre 1922 zwei neue Metallglocken hinzu (K. Kutter-Wien). Im Zweiten Weltkrieg mußten diese beiden Glocken wieder abgeliefert werden. Die opferfreudige Pfarrgemeinde schaffte im Jahre 1949 abermals vier neue Metallglocken (c, es, g, b) mit einem Gesamtgewicht von 4430 kg bei der Firma Pfundner-Wien an.

Wir gehen jetzt durch das nördliche Tor des Langhauses in das Gotteshaus. Man gelangt zunächst in die Torhalle. Diese ist etwa 4 m lang und besitzt eine Tiefe von 2.26 m. Sie ist an der Decke nichtrippengewölbt. An der inneren Kirchenwand erblickt man das eigentliche Portal. Es ist etwa um ein Drittel kleiner als das äußere Tor. Im Stil ist ein großer Unterschied. Es baut sich aus

einem einfachen, mit Sims versehenen Sockel auf, führt zwei Rippenstäbe mit zwei mäßigen, nach innen sanft abgeschrägten Leibungen und schließt oben in einem gedrückten, sich kreuzenden Spitzbogen der äußeren Rippenstäbe ab. Wir haben hier ein Portal einer früheren Bauperiode vor uns. Ein stilistisch ähnliches befindet sich im Presbyterium der Kirche in Moosbach. Der Priesterchor dieses Gotteshauses ist im 13. Jahrhundert im gotischen Uebergangsstile erbaut worden²³⁾. Aus dieser stilistischen Feststellung ergibt sich für uns in St. Laurenz die wichtige Tatsache, daß wir bei dem inneren Tore vor dem eigentlichen, ursprünglichen Portal der alten Kirche des 14. Jahrhunderts stehen, bevor dieselbe im 16. Jahrhundert erweitert wurde. Die Distanz von 2.26 m gibt uns auf der Nordseite das Maß an, um welches die Kirche im Innern erweitert oder, wie man sagte, „nachgepauet“ wurde. Uebrigens macht auch die Portalhalle keinen selbständigen Eindruck, wie den eines Portalbaues, sondern jenen eines Zwischenraumes. Dieser Zwischenraum war ursprünglich sogar noch länger und wurde später rechts zugunsten der Hl. Grabkammer etwas gekürzt. Die linke Querwand der Halle begleitet eine niedrige Mauerbank. Die Längswand, in der sich das Innentor befindet, ist also ein Stück von der alten Kirchenwand. Damit haben wir eine wichtige Entdeckung gemacht.

Ganz ähnlich liegen die baugeschichtlichen Verhältnisse beim Südtor des Langhauses. Eine Torhalle von 4.60 m Länge; auch diese ist auf einer Seite, und zwar der linken, um Platz für eine Armenseelenkapelle zu gewinnen, merklich gekürzt. Das Innenportal ist jedoch etwas größer und entwickelter als jenes auf der Nordseite. Es entsteht aus einem Sockel, der in säulenartigen Stümpfen aufgelöst ist, setzt sich über einem ausgeprägten Sims nach oben in markanten Rippenstäben, die mit drei ziemlich tiefen Leibungen wechseln, fort und schließt mit einem etwas gedrückten Spitzbogen ab. Die Abschrägung nach innen ist auffällig. Wir haben also bereits ein entwickelteres frühgotisches Portal vor uns. Seine Bauzeit fällt daher etwas später als jene des Nordportals. Die Entfernung der inneren Hallenwände beträgt 2.17 m. An der Portalwand ist ein niedriger Sockel bemerkbar, auch ein Zeichen einer früheren Gotik. Die Querwand der Halle begleitete rechts eine Mauerbank, die heute in Wegfall gekommen ist. Aus diesen baukritischen Beobachtungen ergibt sich, daß wir es hier wie beim Nordportal mit einem Zwischenraum zu tun haben, daß das Innenportal die alte, ursprüngliche Kirchentüre des 14. Jahrhunderts ist, daß die Erweiterung der Kirche auf der Südseite ein bißchen (0.09 m) kleiner ist als jene im Norden und daß vor allem die Südwand der alten frühen gotischen Kirche später gebaut wurde als wie die Nordwand. Aesthetisch betrachtet, sind beide Innenportale ganz gut. Kunstwerke sind sie freilich nicht. Auf beiden Seiten steigt man über Stufen in die Portalräume hinab und von diesen gelangt man wieder in den etwas niedrigeren Kirchenraum. Derselbe liegt um einen halben Meter unter dem Niveau des Friedhofes, auch ein Fingerzeig dafür, daß der innere Raum des Schiffes identisch ist mit der alten Kirche. Denn die Bodenflächen der alten Kirchen liegen gewöhnlich niedriger als ihre Umgebung.

Wir sind jetzt in der Kirche! Ein einschiffiges, hochräumiges Gotteshaus von unverkennbar gotischer Architektur, die jedoch eine barocke Ueberkleidung erhielt (1734). Das gotische Fächergebilde an der Decke wurde entfernt. Die gotischen Kapitelle auf den Wandsäulen wurden barock umgestaltet und mit Akanthus geschmückt. Ein Rudiment von dem gotischen Rippengewölbe ist hinter dem Hochaltar erhalten. Auf zwei einfachen gotischen Säulen der Apsis erblickt man einfache, kelchartige Kapitelle, ähnlich denen in den Seitenschiffen der Stadtpfarrkirche zu Braunau. Auf ihnen ruhen zwei Rippen eines gotischen Kreuzrippenfeldes. Ein ehrwürdiger Ueberrest einstiger gotischer Herrlichkeit!

In freier Selbständigkeit erhebt sich das Presbyterium. Es könnte für sich ein kleines Kirchlein sein. Seine Länge beträgt 16·30 m, seine Breite 11·44 m und seine Höhe 15 m. Um eine Stufe liegt es höher als das Langhaus. Ein hoher, spitzbogiger Fronbogen, der von starken, im Fünfeck geschnittenen Pfeilermauern getragen wird, schließt es gegen das Langhaus ab. Das Presbyterium ist auf drei Joche verteilt. Deren innere Breite beträgt 3·42 m. Den äußeren Strebepfeilern entsprechen im Innern des Presbyteriums die runden Bündelsäulen. Die je zweite und je dritte Säule sowie die Ecksäulen beim Fronbogen sind in Manneshöhe abgeschnitten. Dieser barocke Vandalismus begegnet in Innviertler Kirchen nicht selten. Ein drastisches Beispiel ist Moosbach, wo man gleichfalls die Säulen abgeschlagen hat. Von der barocken Umgestaltung der gotischen Säulenkapitelle ist bereits früher gesprochen worden. Sie führen oben halbkreisförmige Wülste, von denen dann die Stichkappen des Gewölbes ausgehen. Dieselben barockisierten Kapitelle befinden sich in der Kirche zu Mühlheim. An der Epistelseite des Presbyteriums ist auffällig das Sakristeitor, das man beim ersten Zusehen für romanisch halten möchte. Aus baugeschichtlichen Gründen ist jedoch eine solche Stilzuweisung ausgeschlossen. Es handelt sich um ein spätgotisches Tor.²⁴⁾

Auf das Presbyterium folgt in gleicher Deckenhöhe das Langhaus. Es bildet ein Rechteck, das eine Länge von 20 m und ohne die Kapellen eine Breite von 12·70 m besitzt und ist auf vier Gewölbejoche berechnet, die ohne Einrechnung der Säulen eine Breite von 4 m haben. Dieses Rechteck stellt, wie ich schon oben ausgesprochen habe, den Grundriß der frühgotischen Kirche St. Laurenz im 14. Jahrhundert dar. An diese wurde rechts und links im 16. Jahrhundert die Erweiterung der Kirche angesetzt. Die Erweiterung geschah, wie es damals beliebt war, durch Anfügung von Kapellen. Im dritten Joch traten an Stelle der letzteren die beiden Torhallen und im vierten links die Hl. Grabkammer und rechts die Allerseelenkammer. Die Kapellen besitzen eine Tiefe von 2·92 m. Die beiden Kammern jedoch sind dem Schiff zu nicht offen, sondern durch Fortsetzung der Wände der Torhallen verschlossen und von letzteren aus zugänglich. Sie haben die Tiefe der Torhallen und sind wie diese Zwischenräume. Die Erweiterung einer Kirche durch eine Kapellenanlage ist nichts Neues. Ein solches System hat 70 Jahre früher Stephan Krumenauer in der Stephanskirche zu Braunau klassisch durchgeführt. Das Altheimer Beispiel

ist allerdings bedeutend einfacher, weil die Seitenschiffe in Wegfall kommen. Die Kapellen sind hochgezogen und ihre kleinen StICKKappengewölbe liegen nur etwa um einen Meter niedriger als das Hauptgewölbe der Kirche. An den Oeffnungsseiten werden die Kapellen flankiert von starken, im Fünfeck geschnittenen Pfeilern, auf denen oben nach leichten Simsen sehr gedrückte Gurtbögen ruhen. Die Kapellen waren in der gotischen Zeit durch ziemlich hohe Spitzbogentore verbunden. In der Barockzeit wurden diese wegen angebrachter Altäre vermauert. Die äußeren Aufrisse sind jedoch heute noch deutlich wahrnehmbar.

Die Gliederung des Schiffes erfolgt, den Gewölbejochen entsprechend, durch runde Bündelsäulen, die auf hohen Rundsockeln aufsitzen. Sie tragen auf der Höhe korinthische Kapitelle — eine Umgestaltung der gotischen — und weiter oben halbkreisförmige Wülste, auf denen die StICKkappen aufsitzen. Letztere schneiden tief in das Gewölbe des Schiffes ein. Auch der Uebergang vom Presbyterium zum Schiff wird in den Wandecken durch Bündelsäulen vermittelt. Diese sind allerdings etwas verkümmert, jene auf der linken Seite fast profiliert gestaltet. Die Technik der Altheimer Bündelsäulen gleicht jener in der Kirche zu Mühlheim. Zur Innenarchitektur gehören auch die Emporen der Westseite. Sie stammen aus der Barockzeit und sind aus Holz. Die untere Empore, der sogenannte Bauernchor, besitzt eine glatte, die obere, der Musikchor, eine geschweifte Brüstung. Beide sind an sich keine schönen Werke, ihre perspektivische Wirkung, vom Hochaltar aus betrachtet, ist jedoch keine schlechte. Ursprünglich dürfte die Kirche nur eine Empore besessen haben, welche niedriger als der heutige Sängerchor lag. Ich schließe dies aus dem oberen vermauerten Teil der Turmtüre, die in den Bauernchor führt.

Dem Schiff der Kirche St. Laurenz ist sicherlich eine gewisse Geräumigkeit eigen. Wenn man aber die ganze Innenarchitektur des Gotteshauses auf sich wirken läßt — man stelle sich hiezu etwa auf den Bauernchor — so kommt man zu keinem harmonischen Raumempfinden. Was wir schon bei der ästhetischen Bewertung der Außenarchitektur festgestellt haben, gilt um so sichtbarer auch von dem Innenraum: das Schiff ist für das Presbyterium zu klein. Es sollte mindestens um ein Joch länger sein. Der Anschluß des Langhauses an das Presbyterium wirkt gezwungen. Die Seitenkapellen machen fast den Eindruck, als wenn sie dem Schiff aufgenötigt worden wären. Mit einem Wort, das Innere ist kein künstlerisch wohltemperierter Raum. Der Grund hiefür liegt eben — zum letzten Male sei es gesagt — darin, daß die Kirche von St. Laurenz „nachgepauet“ worden ist. Wirkt die Innenarchitektur nicht harmonisch, so wird anderseits doch der Innenraum durch die wundervolle Stukkierung Joh. Michael Virthalers (1734) und die Freskenmalerei Georg Reischls, die Martyrium und Glorie des hl. Laurentius zum Gegenstand hat, zu einer gewissen Vereinheitlichung zusammengearbeitet.

Wir verlassen das Gotteshaus durch das Sakristeitor im Presbyterium und gelangen in einen breiten Gang, der nach außen führt. Dieser Gang bildete

früher, etwa vor 1850, mit der linksseitigen Sakristei einen Raum. Dieser Raum ist heute noch rippengewölbt. Interessant ist jedoch, daß das Gewölbefeld über der Sakristei Stutzrippen aufweist, während jenes über dem Vorraum ein Sternrippengewölbe besitzt. Beide Techniken deuten auf eine späte gotische Entstehungszeit hin.

Der Kirche von St. Laurenz ist aufgesetzt ein steiles Satteldach mit drei Walmen. Es schützt die Gewölbedecke. Das Gewölbe einer Kirche gewährt manchen Fingerzeig für die Bauweise eines Gotteshauses. Das Gewölbe unserer Kirche geht von den hochauftretenden Innenmauern, an die es am Boden ansetzt, aus. Es ist ein einheitliches, massives, sehr altes Stüchkappengewölbe, das durch keine Einbauten oder Bauveränderungen umgestaltet erscheint. Zwischen den äußeren und inneren Mauerbänken des Schiffes befinden sich beiderseits langgestreckte Zwischenräume, die Kapellen des Schiffes. Beim Gewölbe des Presbyteriums fallen die Zwischenräume weg, weil hier die Kapellen fehlen. Am Gewölbe des Schiffes treten die Ziegel roh zutage, während jene des Presbyteriums verputzt sind. Aus diesen Gewölbeverhältnissen ergibt sich die Erkenntnis, daß die Kirche von St. Laurenz auch in ihrer gotischen Zeit einschiffig war. So spiegelt die Gewölbedecke den Grundriß der Kirche wieder.

III. Die Marktkirche St. Sebastian

Im Markte Altheim steht das Kirchlein zu Ehren des hl. Sebastian. Entsprang das große Gotteshaus zu St. Laurenz der kirchlichen Organisation, so ist die Marktkirche das Werk bodenständiger Religiosität. Darum steht sie auch so traulich mitten unter den Wohnungen der Marktbewohner. In schwerer Pestzeit wurde sie, wie man gelobt hatte (1634), gegründet. Zu seiner Betreuung bestellten die Bürger im Jahre 1639 einen eigenen Benefiziaten²⁶⁾. Das Kirchlein wurde im Jahre 1636 eingeweiht²⁵⁾. Unsere heutige Marktkirche stellt aber nicht mehr den ursprünglichen Bau des 17. Jahrhunderts dar, der 1763—1764 erweitert wurde und einen Turm erhielt. Wir wenden uns zunächst dem ursprünglichen Bau zu. Er besteht aus Presbyterium und Langhaus. Das Presbyterium ist ein guter, halbkreisförmiger Bau. Er springt auf beiden Seiten um je 1·40 m gegenüber dem Langhause zurück und ist um etwa 1·30 m niedriger als das Langhaus. Ein gleich hoher Sockel verbindet beide Kirchenteile. Ein gefälliges, breites Kranzgesims schließt oben die Mauer des Presbyteriums ab. An der Südostseite befindet sich ein großes, modernes Fenster. Stilistisch betrachtet, ist das Presbyterium guter Barock. Das Langhaus bildet ein Rechteck. Ein einfaches, lineares Sims schließt oben die Wände ab. Zwei rechteckige Fenster mit halbkreisförmigen Abschlüssen oben und unten sowie zwei große Ochsenaugen oberhalb von ihnen gewähren im Nordosten dem Lichte Eintritt. Ein Tor mit geradem Sturz und Gesims führt auf derselben Seite in das Gotteshaus. Wenn man beide Bauteile miteinander vergleicht, möchte man das Presbyterium für jünger halten als das Langhaus. Das

erstere erweckt fast den Eindruck, als ob es dem Langhause angebaut wäre. Technisch erschiene dies angedeutet dadurch, daß das rückwärtige äußere Sims des Langhauses durch das anstoßende Presbyterium durchbrochen wird, wie auch im Innern der Kirche die Gesimse keine fortlaufende Linie darstellen, sondern von einander absteigen. Bei Gleichzeitigkeit des Baues, so möchte man annehmen, hätte man wohl das Gesims in einem ununterbrochenen Zuge um die ganze Kirche herumlaufen lassen. Aber zu obiger Annahme fehlt die urkundliche Grundlage. Auf Grund der Akten²⁷⁾ könnte man nur dafürhalten, daß zwischen der eventuellen Bauzeit von Langhaus und Presbyterium eine Spanne von fünf Jahren läge (1634 — 1639). Dem Gotteshause St. Sebastian sind aufgesetzt zwei Satteldächer, von denen jenes über dem Presbyterium Walme besitzt.

Ueber die Bauzeit des Turmes, der an die Nordseite des Kirchleins angebaut ist, sind wir genau unterrichtet. Die Erbauung des Turmes erfolgte, wie quellenmäßig feststeht, in den ersten sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Freilich hatte das Gotteshaus auch früher schon einen Turm. Dieser bestand aber, wie wir auf dem Deckengemälde in St. Laurenz, das die Verehrung des hl. Laurentius darstellt, sehen, in einem Dachreiter mit einer Holzkuppel. So erscheint er auch auf dem Stiche von Wening (um 1700) auf. In der Mitte des 18. Jahrhunderts gedachten aber die Altheimer einen eigentlichen Kirchturm zu bauen. Es geschah dies in Verbindung mit einer Erweiterung der Kirche nach Nordwesten, einem Zubau zum Benefiziatenhaus und einem Ausbau des alten Schulhauses (heute Altheim Nr. 21). Fürwahr, eine richtige Barockfreudigkeit!²⁸⁾ Als Baumeister des Werkes waren Max Pichlmann, Maurermeister von Altheim, und der Zimmermeister Johann Jakob Pergerl tätig²⁹⁾. Die Kosten betrugen insgesamt 3200 fl. Der Bau erfolgte in den Jahren 1763 und 1764³⁰⁾. Bezüglich der Erbauung des Turmes berichtet auch eine Randnotiz zum Jahre 1853 in der Chronik des Benefiziums Altheim, daß in diesem Jahre, in dem die Kuppel neu eingedeckt wurde, in ihr eine „Schrift“ entdeckt wurde, die angab, daß der Turm im Jahre 1764 erbaut worden ist³¹⁾. Die Erbauungszeit des Turmes 1763 — 1764 ist hiemit genugsam festgestellt. Die Erweiterung der Kirche bestand in der Anlage des Seitenschiffes.

Nach dieser baugeschichtlichen Besprechung erübrigt sich noch eine kurze architektonische Schilderung. Schon aus den historischen Notizen war zu ersehen, daß Kirche und Benefiziatenhaus ein Bauwerk bilden. Dies tritt auf der Nordwestseite zutage: der Turm ist in seinem Grundriß mit jenem des Hauses verbunden und wächst gleichsam aus ihm heraus. Das der Kirche nordwestlich vorgelagerte Haus ist ein einstöckiger, etwas spießbürgerlicher Bau. Er wird überragt von den drei Stockwerken des Turmes, dessen Höhe 40 m beträgt. Die Etagen werden von Gesimsen und Pilastern im Barockstil belebt. Innen ist eine Kuppel in der landläufigen Barockform aufgesetzt. Früher bestand diese aus Kupfer, seit dem zweiten Weltkrieg aus Blech. Es war kein glücklicher Gedanke, Turm und Benefiziatenhaus zu einem Bauwerk zu ver-

einen. Der Gesamtanblick der Kirche hat dadurch gelitten. Und doch ist der Turm das Wahrzeichen des Marktes von Altheim. Auf dem Turme hingen vor dem Ersten Weltkriege vier alte Glocken. Zwei fielen dem Kriege zum Opfer, eine wurde 1924 verkauft. Im gleichen Jahre erhielt die Marktkirche von der Glockengießerei St. Florian ein neues Metallgeläute von drei Glocken. Letzteres mußte im Zweiten Weltkrieg abgeliefert werden^{31a}). Im Jahre 1949 wurden abermals drei neue Metallglocken (b, c, es) im Gesamtgewichte von 625 kg von der Firma Pfundner-Wien angekauft.

Nachdem wir die Außenarchitektur des Gotteshauses bereits in die baugeschichtliche Besprechung einbezogen haben, wenden wir uns der Innenarchitektur zu. Diese ist verhältnismäßig einfach. Ein eingezogenes Presbyterium, ein tonnengewölbtes Schiff und ein rechtsseitiges Seitenschiff, das Schiff korridorartig begleitend. Das Presbyterium, eigentlich eine erweiterte Altarnische, ist 5·76 m lang, 4·93 m breit und 8·90 m hoch. Die Decke bildet eine Halbkugel mit Tonne. Ein rundbogiger Triumphbogen vermittelt den Uebergang in das etwas niedriger gelegene Kirchenschiff. Dieses mißt in der Länge 13·26 m, in der Breite 7·67 m und in der Höhe 10·45 m. Charakteristisch ist ein breites Gesims unter der Tonne, das an jenes des Presbyteriums, überlagernd, anschließt. Auf der Nordostseite ist bemerkenswert eine Rundbogennische für die schöne Rokokomadonna (1760). Das Emporenwerk an der Nordseite ist zweiteilig. Die obere Empore mit geschweiffter Brüstung bildet den Orgelchor. Diese ist nicht ungefällig. Ich halte diese Empore für jünger als die untere Leuteempore mit den Tafelbildern. Der Orgelchor dürfte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören. Besprechenswert ist schließlich noch das westliche Seitenschiff. Es gehört, wie wir oben bereits gesehen haben, mit der an das Presbyterium angebauten kleinen Sakristei der Zeit um 1763 an³²). Die Breite des Korridors beträgt 2·35 m. Das Seitenschiff besteht aus einem Parterre-Raum mit Stichkappengewölbe und einer Empore mit Flachdecke. Vom Schiff der Kirche führen zwei torartige Einbrüche in den Erweiterungsbau. Diese Durchbrüche stammen aber aus jüngster Zeit, aus dem Jahre 1898. Bis zu diesem Jahre war der Korridor vermauert und diente als Holzlagerungsstätte³³). Erst seit dem genannten Jahre ist er Betraum. Das Oratorium darüber aber bestand schon früher.

IV. Die St. Ulrichskapelle

Am Ende des Marktes Altheim steht an der Schärdinger Straße die Kapelle zu dem hl. Ulrich. Träumerisch schaut sie von einem grünen Hügel auf die belebte Verkehrsstraße herab. Sie hat viele Zeiten gesehen und ist ein Ueberbleibsel aus anderer Zeit. Denn ursprünglich war sie ein Gotteshaus. Die Kapelle ist nur das Portal der einstigen Kirche, das übrig geblieben ist. Wir haben über die mögliche Entstehung der Kirche zum hl. Ulrich nach der Magyarenzeit bereits im kirchengeschichtlichen Teile der Arbeit gesprochen. St. Ulrich war im Mittelalter mit Grund und Boden im St. Ulrichsfeld außer-

halb Altheim bestiftet³⁴⁾. Um die Kirche lag ein kleiner Friedhof³⁵⁾. Im 18. Jahrhundert diente sie bei anwesendem Militär auch als Garnisonskirche³⁶⁾. Das läßt darauf schließen, daß das Gotteshaus eine gewisse Geräumigkeit besaß. Ich vermute, daß es eine einschiffige Kirche war. Der Grundriß des Kirchenraumes läßt sich einigermaßen aus der etwas erhöhten rechteckigen Bodenfläche hinter der Kapelle erschließen. Die Kirche besaß auch, wie das Bild von Wenig (1700) zeigt, einen Turm; höchstwahrscheinlich war es ein Dachreiter. Die Stunde dieses Gotteshauses schlug unter Kaiser Joseph II., unter dem es gesperrt und 1787 exsekriert werden mußte³⁷⁾. Das Baumaterial wurde 1799 zum Baue des Edbauernhauses in Lehen, Pfarre Altheim, verwendet.

Von dem Gotteshause ließ man nur die Portalhalle stehen, die man zu einer Kapelle adaptierte. Es geschah das, wie aus der Jahreszahl oberhalb des Eingangstores hervorgeht, im Jahre 1803 in der Weise, daß man die äußere Torwand im Süden erhöhte und ihr oben einen leichtgeschwungenen Giebel aufsetzte. Der rückwärtige Teil der Portalhalle wurde durch eine Mauer abgeschlossen. Ein leichtes Satteldach erhebt sich über dem gotischen Gewölbe. Ansonsten ist der gotische Portalaufriß aus dem Mittelalter geblieben. Ein niederer Sockel mit breitem, ausgekehltm Gesims läuft um drei Seiten der Kapelle herum. Zwei kurze, kräftige Eckpfeiler, ähnlich denen am Presbyterium zu Sankt Laurenz, mit zwei Gliedern stehen an der Südwand. Ein breites, echt gotisches Spitzbogentor führt in das Innere der Kapelle³⁸⁾.

Die Portalhalle hat im Innern noch ganz die gotische Form bewahrt. Wir freuen uns, da wir zu Häupten ein noch frisches Rippengewölbe erblicken, das auf einfachen Konsolen aufsitzt. Das Anmutigste aus der Zeit der Gotik aber ist hinter dem Altare verborgen. Es ist ein freundliches Spitzbogentörlein mit kleinen Leibungen, das einstens in das Schiff der alten Kirche führt. Die Holztüre ist noch vorhanden. An beiden Seiten des Kapellenraumes laufen die niederen Steinbänke der Portalhalle wie in St. Laurenz. Der Raum mißt in der Länge 2-80 m und in der Breite 3-80 m. Ich halte dafür, daß die Portalhalle der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört.

Die Kirchenbauten von Altheim sind das Werk von vier Jahrhunderten. Die religiöse Idee hatte sich mächtig ausgewirkt. Daher gelten auch hier die Worte Adalbert Stifters: „Jene Zeit, in welcher die Kirchen gebaut worden sind, war weit größer als die unsrige, ihr Streben war ein höheres, es war die Verherrlichung Gottes in seinen Tempeln.“

Anmerkungen

1) Franz Neuner, Das Mündungsgebiet der Ach, ein uralter Siedlungsboden, Echo der Heimat, 1946, 8. Aug., S. 6.

2) Franz Berger, Bilder aus der Heimat (Ried i. L.), 10. H., 1. Teil (1924), S. 12; 2. Teil (1924), S. 18.

3) Konrad Schiffmann, Das Land ob der Enns, München u. Berlin 1922.

4) Joh. Tettinek, Geschichte des Bezirkes Mauerkirchen, Ried 1865, 2. Liefer., S. 37, und auch später.

5) Franz Berger, Konrad Schiffmann, Ernst Tomek, Martin Fastlinger.

- 6) Historischer Atlas der österr. Alpenländer. 1951. Bellage. S. 55.
- 7) Franz Berger, Von der kirchl. Einteilung des Innviertels, Rieder Heimatkunde, H. 11 (1924), S. 16.
- 8) Franz Berger, Innviertler Heimatkalender 1913, Ortskundliches Lexikon S. 1.
- 9) Martin Fastlinger, (Kirchenpatrozinien in Altbayern. München 1897. S. 55) läßt diese Möglichkeit bei frühen St. Ulrichskirchen zu.
- 10) O. Oe. Urkundenbuch I 518.
- 11) Salzburger Urkundenbuch II 678.
- 12) Franz Berger, Rieder Bezirk (1938), S. 34.
- 13) O. Oe. Urkundenbuch X No 263.
- 14) Archiv f. d. Gesch. d. Diöz. Linz IV (1907) S. 495.
- 15) Erscheint urkundlich bereits 1180, aber als dem Kloster Reichersberg gehörig. Lamprecht, Matrikel S. 115. Als „Kirchherr zu Mauernberg“ zeichnet zuerst Pfarrer Hans Lindner. Archiv f. d. Gesch. d. Diöz. Linz IV (1907) S. 503.
- 15a) Fr. Bayer, Kirchl. Verhältnisse im Innviertel im XVI. Jahrh., Archiv, II (1905), S. 1—83.
- 16) Der Stein ist abgebildet in der Oestereichischen Kunsttopographie, Bd 30, Die Kunstdenkmäler des Bezirkes Braunau von Franz Martin, Wien 1947 (= KDBBr) Tafel I Abb. 177.
- 17) Die Aufzeichnung ist heute leider im Original nicht mehr erhalten. Aber der Abschreiber, der vor kurzem verstorbene J. Müller, ein gewissenhafter Heimatforscher, verbürgt die Zuverlässigkeit der vorhandenen Abschrift. Dieselbe Datierung des Kirchenbaues hat auch P. Wolfgang Dannerbauer, Hundertjähriger Generalschematismus, I. Bd (1887), S. 387, vgl. auch Rud. Guby, Kunstdenkmäler d. o. ö. Innviertels, Wien 1921, S. 96; Dehio-Ginhart, Oberösterreich, Wien 1941, S. 570; KDBBr. S. 30.
- 18) KDBBr. S. 30.
- 19) R. Puchner, Die Pfarrkirche Aspach i. L., Christl. Kunstblätter (Linz) 1939, H. 1, S. 3—19.
- 20) Vgl. Franz Neuner, Die Kirche in Mühlheim am Inn, Kirchl. Bauten in Braunau und Umgebung. S. A. der Neuen Warte a. I. (1937), S. 7. Dieselbe Gesims- und Sockeltechnik weist auch die Kirche in Polling auf. Ueberhaupt gibt es mancherlei auffallende architektonische Aehnlichkeiten dieser Kirchen. Alle drei Kirchen sind einschiffig und haben Etagentürme. Es ist daher naheliegend, auf eine gemeinsame Bauhütte, zu mindestens aber auf eine gemeinsame Bautradition zu schließen, dies um so mehr, als die drei Kirchen pfarrlich zusammengehörten (siehe oben!).
- 21) Bauakten im Pfarrarchiv Altheim 1861—1869.
- 22) KDBBr. S. 30.
- 23) Franz Berger, Moosbach, Mining und Weng (1907), S. 170. Meine in dieser Arbeit entwickelte Theorie, daß es sich bei der Kirche Altheim um zwei verschiedene Bauschichten, eine frühgotische und eine spätgotische, handelt, gewinnt eine Stütze auch in KDBBr. S. 30. wo es heißt, daß das Gotteshaus „an Stelle einer älteren Kirche vielleicht unter Belassung einiger Mauern“ errichtet wurde. Ich habe die Kirche Altheim durch 10 Jahre studiert und halte mich daher für obige Auffassung berechtigt.
- 24) Aehnliche Tore finden sich z. B. in Vöcklabruck, Stadtplatz No 37, Jahreszahl 1520; auch in Wilten (Tirol) und Schwaz.
- 25) Erbauungsjahr der Kapelle und Jahr der Weihe nach KDBBr. S. 28.
- 26) Stiftbrief des Benefiziums Altheim v. 16. 6. 1639 (Abschrift).
- 27) Nach der Bestätigung betreffend den Kapellenbau durch das Bischöfliche Ordinariat Passau war der Bau im Jahre 1639 zu Ende (Passauer Akten Linz. Fasc. Altheim).
- 28) Akt v. 12. 1. 1763, Passauer Akten d. Linzer Diözesanarchives, Fascikel Altheim. Akt im Pfarrarchiv v. J. 1764 (Fasc. Altheim). — KDBBr. S. 28.
- 29) KDBBr. S. 28.
- 30) Siehe Anmerkung 28.
- 31) Chronik des Benefiziums Altheim, S. 2. Die Glosse am Rande stammt von dem Benefiziaten Johann Thaller (1840—1854).

^{31a)} Vgl. hiezu, ebenso wie zu dem Geläute von St. Laurenz, Florian Oberchristl, Glockenkunde der Diözese Linz, 1941, S. 40 u. 41.

³²⁾ Siehe Anmerkung 28.

³³⁾ Chronik des Benefiziums, S. 17.

³⁴⁾ Archiv f. d. Gesch. d. Diöz. Linz IV (1907) S. 498, 499.

³⁵⁾ Auffindung von Totenköpfen im Jahre 1940.

³⁶⁾ Scheibelberger, Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt II (1877) S. 121.

³⁷⁾ Bericht des Dechanten Walleder-Altheim an das Konsistorium v. 2. April 1787 bei Scheibelberger, a. a. O. II (1877) S. 367.

³⁸⁾ Ich halte nicht dafür, wie die KDBBr. S. 30 vermuten, daß dieses Spitzbogenportal von der „alten“ Kirche in St. Laurenz stammt. St. Ulrich galt im Mittelalter als „Gotshaus“ mit eigenem Vermögen und stellte keine einfache, kleine Kapelle dar. Die heutige Kapelle ist, wie wir gesehen, nur die Portalhalle zur einstigen Kirche gewesen.

Die bäuerlichen Hinterglasbilder im oberösterreichischen Innviertel

Von Friedrich Knaipp (Gmunden)

In diesen Blättern, Jg. 2, Heft 3, S. 214 — 226 war von den bäuerlichen Hinterglasbildern von Sandl, Buchers und Umgebung schon die Rede. Doch weist, wie ein Blick in die Sammlungen unserer Museen und Heimathäuser dartut, der Bestand an Hinterglasbildern aus bäuerlichem Gebrauch durchaus nicht einheitlich nur den bekannten Typ der sogenannten „Sandlbilder“ auf.

Wer Rudolf Heckls „Oberösterreichische Baufibel“¹⁾ gelesen und die Gehöftformen des Innviertels mit denen der anderen oberösterreichischen Landschaften verglichen hat, wer sich der Schilderung der Innviertler Volksbräuche in Ernst Burgstallers Buch „Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich“²⁾ erinnert, der wird nicht erstaunt sein, daß auch die Sachgüter der Volkskunde im Innviertel den altbairisch-alpenländischen Charakter dieses Raumes stärker hervortreten lassen, als die der meisten Voralpenlandschaften Oberösterreichs.

Während die heimische Erzeugung von Sandl (Buchers und Umgebung) das Mühlviertel nahezu ausschließlich versorgt hat und in den übrigen Landschaften Oberösterreichs die „Sandlbilder“ gegenüber den Hinterglasbildern anderer Erzeugungsorte weitaus vorherrschen, ist das Innviertel — wohl infolge seiner längsten Zugehörigkeit zum bayerischen Stammlande — am reichsten an ostbayerischen Hinterglasbildern.

Da die Erzeugungsorte außerhalb Oberösterreichs liegen, erübrigt es sich, auf die Geschichte der Hinterglasmalerei in den Glashüttengebieten von Schönbbrunn, Grafenau, Raymundsreut und deren Ausläufern (Oberanschießing usw.) hier näher einzugehen. Dr. Heinrich Buchner³⁾ hat übrigens die Genealogie der Hinterglasmalerrfamilien dieses Raumes schon erforscht und erschöpfend dargestellt.